

# Frohes Fest: Unten sein und lieben

Von Jörg Zink

**A**lle Jahre wieder höre ich die immer lauter werdende Klage, unser Christfest verliere immer mehr an Sinn und Kraft. Es ist ja wahr. Aber ich mag nicht mitklagen. Ich möchte lieber sagen, was wir an ihm haben könnten.

Das Fest spricht von einem Gott, der nicht über den Wolken thront, sondern bei uns ist in unseren Niederungen. Von einem Gott, dessen Liebe uns das Licht und den Sinn unseres Lebens fühlbar macht. Es erzählt von jenem Jesus, der uns eine schlichte, tiefgründige Lebensordnung gab, die das Herabkommen und die Liebe Gottes spiegelt. Er sagt: Tu, was Gott tut. Sei dort, wo jemand dich braucht. Steige ab zu den Verlassenen und Verlorenen. Sei unten. Und wenn du dort bist, dann liebe. Das ist dein Auftrag. Und was Gott tut, was unser Auftrag ist, das feiern wir an Weihnachten. So einfach ist das. Wie viel einer dabei an religiösen Erfahrungen macht, mag offen bleiben. Aber er wird bemerken, wie viel menschlicher unsere Welt dabei wird. Wie viel tiefer unsere Beziehungen zu

Menschen. All das kann man mit dem Christfest ausdrücken. Wenn man ihm mit Liebe und Phantasie eine festliche Gestalt gibt.

## **Unsere Heiligen Abende leiden an Gestaltlosigkeit**

Als ich ein Kind war, das war allerdings vor 80 Jahren, galten für den Heiligen Abend bestimmte Regeln. Wir liefen nicht einfach ins Weihnachtszimmer, sondern standen vor der Tür, bis die Tür sich öffnete und gingen, einen Vers singend, hinein. Wir versammelten uns um das Klavier und sangen und musizierten. Dann sagten wir die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2, die wir auswendig gelernt hatten. Dann las die Mutter ein paar Briefe vor und wir dachten an Menschen bei uns und anderswo. Wir versammelten uns um die Krippe, danach um den Christbaum und bewunderten die kleinen Figuren, die daran hingen und die alle etwas zu sagen hatten.

Ganz zuletzt kamen die Geschenke. Und zwar so, dass der Jüngste die seinen zuerst aufmachte. Er brachte eins nach dem anderen zur Mutter und öffnete sie

auf ihrem Schoß. Niemand öffnete ein Geschenk anderswo und jeder bewunderte das Geschenk, das der andere bekam. Danach setzte man sich noch einmal in die Runde. Vater oder Mutter lasen eine der schönen Weihnachtsgeschichten vor, bis man zum Essen ging. Nach dem Essen erst gab es die Gelegenheit zum Spielen, zum Aus- und Anprobieren. Ich fand diese Regelung als Kind ein wenig streng, und man wird sie mit der Familie vorher absprechen müssen. Aber sie hat mir den Sinn dieses Festes doch sehr nahe gebracht.

Und wir Erwachsenen? Leiden wir nicht unter der Gestaltlosigkeit, in der unsere Heiligen Abende abzulaufen pflegen? Unter dem Mangel an Gedanken, die wir in sie einbringen? Und unter dem Mangel an Verbundenheit, der unter uns dabei entsteht? Das Fest feiern wir gemeinsam. Aber wenn wir danach wieder unsere eigenen Wege gehen, wird uns der Sinn dieses Festes wieder begegnen. Wir werden aus der Vereinzelung absteigen in das, was uns gemeinsam ist, und lieben können. Ja, das vor allem: lieben.



### **JÖRG ZINK**

geb. 1922, ist evangelischer Theologe und Publizist und einer der bekanntesten Sprecher der Friedens- und Ökologiebewegung. Die fast 200 von ihm verfassten religiösen Bücher erzielten eine Auflage von 17 Millionen Exemplaren. 2004 wurde er für sein Lebenswerk mit dem Predigtpreis des Verlags für die Deutsche Wirtschaft ausgezeichnet.

Zuletzt vom Autor erschienen: „Glauben heißt vertrauen“, Gütersloher Verlagshaus, September 2009, 122 Seiten EUR 12,95 ISBN: 3579064924, Bestelltelefon: 0431/557799

***Die Nordelbische***  
(Auflage: 9.816)  
vom 20. Dezember 2009